

Nach einem Jahr in Deutschland machten wir uns wie der auf nach Peru - für einen Monat lang um Familie und Freunde wieder zu sehen, einen Monat lang um im Kinderheim mit zu leben, einen Monat um für uns als Familie etwas mehr Klarheit zu bekommen. Schon im Flugzeug kamen wir mit vielen Peruanern in Kontakt. Die Offenheit, die Kinderfreundlichkeit und die Kontaktfreudigkeit stimmten uns auf die lebensfrohe Art der Peruaner ein, das tat einfach gut.

Am Flughafen wurden wir von Anita und einigen früheren Arbeitskollegen abgeholt. Die Wiedersehensfreude war groß. Die Fahrt zum Kinderheim war wie immer mit viel Hupen, Bremsen und Geschrei verbunden. Es war wieder gewöhnungsbedürftig. In unserem Haus wurden wir von der Familie und unseren Freunden herzlich empfangen, natürlich mit Pisco sour. Nach einer langen Nacht versuchten wir am nächsten Morgen uns wieder etwas zu orientieren, im Haus, im Barrio (im Viertel) und im Kinderheim. Was wir sahen deprimierte uns ungemein. Alles kam uns so alt, so heruntergekommen, so sehr arm vor. Hatte sich in dem Jahr denn so viel zum Schlechten verändert? Oder sahen wir es aus einem anderen Blickwinkel? Ja, wir hatten uns in Deutschland inzwischen wieder eingelebt und uns an saubere Straßen, an tolle Autos, an schöne Häuser, an das satte Grün der Wiesen und Bäume, ein geordnetes Leben gewöhnt. Die ersten zwei Tage ging ich durchs Haus und durchs Kinderheim und der Geruch nach Feuchtigkeit ging mir nicht aus der Nase. Freunde erzählten uns vom vergangenen Winter in Lima, in dem es sehr viel geregnet hatte und alles sehr feucht war. Die Wände der Häuser und die Dächer sprechen Bände. Das feuchte Klima hinterließ schlimme Spuren und das nicht nur an Häusern sondern auch bei den Menschen. Nach vier Tagen Dauerniesel kam endlich die Sonne durch und die Temperaturen stiegen auf 28 Grad. Das schöne Wetter begleitete uns bis zum Schluss.

Im Heim wurden dieses Jahr 50 Kinder betreut, das Personal ist ein anderes. Trotzdem fühlten wir uns sofort wieder in die Heimfamilie integriert. Die Kinder, die uns noch kannten begrüßten uns stürmisch, auch ihre Mamas freuten sich mit uns. Mit Anita saßen wir Abende zusammen, um die Situation des Heims und die Pläne fürs kommende Jahr zu hören und zu diskutieren. Die Distanz, die wir nach einem Jahr zum Heim haben, gab uns die Möglichkeit, vieles mit anderen Augen zu sehen und zu hinterfragen. Auch das Treffen mit den Vorstands- und Vereinsmitgliedern in Lima war sehr interessant und ist wichtig für unsere Arbeit hier in Deutschland. In der letzten Woche vor Weihnachten durften wir an den Aktivitäten des Heims teilnehmen. Pater Klock hielt seinen traditionellen Weihnachtsgottesdienst. Anschließend gab es ein leckeres Weihnachtssessen, gegrilltes Hähnchen mit Pommes frites. Meine kleine Tischnachbarin sagte mir sie esse es zum ersten Mal. Nachmittags gab's Geschenke. Jedes Kind vom Kindergarten in unserer Heimatgemeinde Bargau hatte uns ein kleines Geschenk für ein bestimmtes Kind im Heim mitgegeben. Mit großer Spannung wurden die Päckchen geöffnet. Viele gaben mir zum Dank ein selbstgemaltes Bild oder einen Brief mit für die Kinder in Deutschland. Der nächste Tag wurde von Kindern und Personal gestaltet - Tänze, Lieder und Theater standen auf dem Programm. Abschließend gab es eine heiße Schokolade und ein Panetton für alle. Die Heimbäckerei hatte fast 300 Panettones produziert und erfolgreich verkauft. Jede Familie bekam zum Abschluss einen Panetton mit nach Hause. Mit feuchten Augen verließen viele Kinder an diesem Tag das Heim.

Einen Monat wird das Heim nun geschlossen sein und das bedeutet für viele ungewisse Aussichten auf eine Mahlzeit jeden Tag. Ein Monat in Lima - es war einerseits eine Mischung aus lebendigen, offenen Begegnungen, frohen Festen, andererseits war aber auch immer die Konfrontation mit der harten Realität, die da heißt täglich ums Überleben zu kämpfen. Die Situation wurde für die Peruaner nicht einfacher, im Gegenteil. Kurz bevor wir durch die Schranke in die Abflughalle gingen, blickten wir in viele Gesichter die uns bis zum Flugplatz begleitet hatten. Wir ließen Familie, Freunde, Kinder und deren Mütter zurück, die uns alle

am Herzen liegen. Lebensgeschichten und Lebensbedingungen, die uns hier in Deutschland nicht so einfach wieder zur Tagesordnung übergehen lassen werden.